

Kollegialität auf beiden Seiten

Alexander Fangmann ist Kapitän der Blindenfußball-Nationalmannschaft – und der neue Sport-Inklusionsmanager des WLSB



Nationalspieler unter sich: Im WM-Trainingscamp des DFB-Teams Ende Mai in Südtirol zeigte Alexander Fangmann (r.) dem FC-Bayern-Profi Thomas Müller, wie Blindenfußball geht. *Foto: dpa*

Seit einigen Wochen sieht man häufig ein Duo eng nebeneinander durch das SpOrt Stuttgart gehen. Die WLSB-Referentin Ines Rathfelder und ihr neuer Kollege Alexander Fangmann begeben sich dann – an den Armen untergehakt – ins Restaurant am Haupteingang des Gebäudes, wo sie mit ihrem Team aus dem Geschäftsbereich Sport und Gesellschaft zu Mittag essen. Manchmal übernimmt auch der Referent Andy Biesinger den Platz von Rathfelder.

Fangmann ist der neue Sport-Inklusionsmanager des WLSB – und er ist blind. „Normalerweise finde ich auch allein die Wege im Haus. Aber es ist auch eine praktische Sache. Ohne Stock ist es im Restaurant leichter“, erklärt der 33-Jährige. So hakt er sich eben bei Biesinger oder Rathfelder, die sich in der WLSB-Geschäftsstelle ebenfalls um das Thema Inklusion kümmert, kollegial unter und lässt sich begleiten.

Fangmann hat einen engen Bezug zum Sport und gehört zu den prominentesten Personen im SpOrt Stuttgart, der Heimat vieler Sportverbände im Land. Denn der gebürtige Niedersachse ist auch Kapitän der deutschen Blindenfußball-Nationalmannschaft und sportlich sehr erfolgreich. In der 2008 eingeführten Blindenfußball-Bundesliga war er mit seinem Verein MTV Stuttgart schon mehrfach deutscher Meister.

Beim WLSB und in Abstimmung mit dem Württembergischen Behinderten- und Rehabilitationssportverband (WBRS) bringt er nun seine Erfahrungen als Mensch mit schwerer Behinderung ein. Er plant Fortbildungen zur Inklusion und wird versuchen, das Themenfeld im WLSB und in dessen Mitgliedsorganisationen voranzubringen. Dazu gehört auch die Barrierefreiheit – also bauliche Gegebenheiten etwa an den beiden Landessportschulen oder Online-Zugänge auf Internetseiten. Letzteres bedeutet zum Beispiel, Anmeldemasken so anzupassen, dass auch Blinde mit ihnen zurechtkommen. Seinem Arbeitgeber dürfte dabei zugutekommen, dass Fangmann nach einem Studium der Allgemeinen Rhetorik und Allgemeinen Sprachwissenschaft in Tübingen auch einen Abschluss als Online-Redakteur gemacht hat. Zudem soll er das Erfolgsmodell „Handicap macht Schule“ auf die Sportvereine übertragen. Bei seiner Arbeit werde es für ihn immer etwas Neues zu tun geben, sagt Fangmann. „Das macht es auch spannend.“

Inklusion in allen Bereichen voranbringen

Im Büro trägt er häufig Kopfhörer, um seinen Kollegen Biesinger nicht zu stören. Denn weil Fangmann nicht mithilfe seiner Augen lesen kann, arbeitet er mit einer Sprach-Software, die ihm die Texte auf seinem Bildschirm vorliest. Er nimmt sie also akustisch auf. Wenn er selbst etwas schreibt wie zum Beispiel eine E-Mail, liest ihm das Programm die einzelnen Buchstaben und Satzzeichen vor, so dass er weiß, ob alles richtig ist. Dazu kommt noch eine „Braillezeile“, ein Gerät, das vor die Tastatur des Computers gelegt wird und dem Nutzer Blindenschrift ermöglicht – die „Brailleschrift“.

Bei graphischen Darstellungen braucht Fangmann allerdings Hilfe. „Wenn es ums reine Formatieren geht, sieht es manchmal



Häufig mit Headset: Im Büro hilft Alexander Fangmann eine Sprach-Software beim Lesen von Texten und E-Mails. *Foto: WLSB*

nicht so schick aus“, erklärt er. „Ich würde jetzt keine Flyer gestalten. Dann würde ich zum Kollegen sagen: Mache Du das bitte.“ Die Idee, Fangmanns Stelle auszuschreiben, kam den WLSB-Kollegen durch das DOSB-Projekt „Qualifiziert für die Praxis: Inklusionsmanager/innen für den gemeinnützigen Sport“. In den zwei Phasen des Projekts werden insgesamt 23 Stellen in Sportverbänden und -vereinen geschaffen. Gefördert werden sie vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales aus den Mitteln der Ausgleichsabgabe. „Das ist für uns als Verband die Chance, nicht nur nach außen zu sensibilisieren, sondern auch nach innen zu wirken“, erklärt Rathfelder und sieht die Arbeit ihres neuen Kollegen auch als Signal an die Gesellschaft. Außerdem sei es ein „Erfahrungswert, mit dem wir mit unseren Vereinen und Mitgliedsverbänden arbeiten können“.

Im Prinzip brauche er eigentlich nicht viel Hilfe vom Team, sagt Fangmann. Er könne das Meiste selbstständig erledigen. Aber wenn er doch mal auf Unterstützung angewiesen sei, dann sehe er das als normales kollegiales Verhalten. „Das gilt aber in beide Richtungen, das muss klar sein.“ Auch Rathfelder und Biesinger können ihren neuen Kollegen also um Rat fragen. ■

Matthias Jung



Gefördert durch:



aus Mitteln des Ausgleichsfonds